# Kirchliche Chronik

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **37 (1947)**

Heft 4

PDF erstellt am: **04.06.2024**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# Kirchliche Chronik

**Una Sancta, eine Gemeinschaft für die Verständigung unter den christlichen Bekenntnissen.** Die Una-Sancta-Bewegung in Deutschland und in der Schweiz strebt Frieden unter Katholiken und Protestanten an [1]). Ihrem Programm entnehmen wir folgendes: «Ziel der Bewegung ist die Beseitigung aller Vorurteile, Missverständnisse und Entstellungen sowie die gegenseitige Aufgeschlossenheit für alle positiven Werte des anderen Bekenntnisses. — Als letztes Ziel ist die wahre Einigung aller Bekenntnisse ‚in der einen Herde unter dem einen Hirten' ins Auge gefasst, und zwar so, dass kein Bekenntnis auch nur irgendeinen positiven Wert seiner bisherigen Entwicklung aufgeben müsste, da in der einen Kirche Christi Raum ist für die ganze Wahrheit und darum für alle positiven Werte.

Wann und wie dieses letzte Ziel erreicht werden kann, steht in Gottes Hand. Die UNA SANCTA will den ersten Schritt dazu tun:

1. Im Geiste der Busse auf allen Seiten darüber, dass die Spaltung geschichtlich kommen musste, dass sie solange anhielt und vorerst noch nicht beseitigt werden kann.
2. In beständigem Gebet füreinander und für die kommende Einigung zu dem einen Herrn,
3. In einer Liebe der Tat und der Hilfsbereitschaft bei jeder Gelegenheit und wo immer die Not zu vereinter Arbeit drängt. Die Einheit der Liebe wird Weg sein zur Einheit im Glauben.

Die Mittel, mit denen die UNA SANCTA ihr Ziel erreichen will, sind:

1. Persönliche Begegnung in Arbeitskreisen, in denen die positiven Werte der einzelnen Bekenntnisse erschlossen und Gegensätze bis auf ihre tiefsten Grundlagen geprüft und abgeklärt werden.
2. Austausch des wissenschaftlichen, religiösen und kulturellen Schrifttums unter Wahrung der von den einzelnen Konfessionen erlassenen Vorsichtsmassnahmen.
3. Gemeinsame Liebestätigkeit an den Notleidenden, damit die Nicht-Christen, wenn nicht durch das Beispiel der Einheit im Glauben, so doch durch das einer Einheit der Liebe den Weg zu Christen finden[2]).»

Die Zentrale der Gemeinschaft ist das Christkönigshaus in Meitingen bei Augsburg. Leiter ist Pfarrer Dr. Laros als Nachfolger des Dr. Metzger, der im April 1944 hingerichtet worden ist. Die Bedenken der kirchlichen Behörden schwinden, weil die Gefahr des Mischmasch beseitigt erscheint.

---

[1]) S. I. K. Z. 1942 S. 83.

[2]) Mitteilungsblatt «Christliche Nothilfe». Herausgeber Dr. J. Wirth, Dr. J. J. Kino, Dr. A. Dorwald, Zürich N 1946.

Die Bischofskonferenz in Fulda schafft eine Zentrale für die Verständigungsarbeit unter Leitung des Erzbischofs von Paderborn.

Ortsgruppen haben sich in vielen Städten und Bezirken gebildet: Aachen, Berlin, Bonn, Boppard, Dresden, Düsseldorf, Erfurt, Essen, Frankfurt a. M., Giessen, Hamburg, Heidelberg, Jena, Koblenz, Köln, Krefeld, Kreuznach, Leipzig, Limburg, Marburg, München, Nürnberg, Paderborn, Passau, Saarbrücken, Stuttgart, Tübingen, Weingarten-Ravensburg, Wiesbaden u. a. Besonderen Anklang fand die Veranstaltung «ökumenischer Wochen» mit je vier Vorträgen über «Das ökumenische Problem heute», «Newman als ökumenische Gestalt», «Söderblom als ökumenische Gestalt» und «Schöpferischer Friede der Konfessionen». Die Vorträge wurden von katholischen und evangelischen Dozenten gehalten, und an den je folgenden Tagen schloss sich ein Ausspracheabend mit Korreferaten von Vertretern der andern Konfession an.

In Stuttgart hat sich ein besonders rühriger Kreis aufgetan und auf dem Schönenberg bei Ellwangen eine vorbildliche Tagung abgehalten. Im Berliner Raum finden ebenfalls regelmässige öffentliche Zusammenkünfte statt. Von Fachleuten werden die Differenzpunkte der Bekenntnisse, ihre historischen und philosophischen Hintergründe und die Geschichte der Einigungsbestrebungen in Referaten und Korreferaten behandelt. Zugleich die beiderseitigen Schätze an Gebets- und Liedgut aufgeschlossen. Andere lesen gemeinsam das Johannesevangelium im Urtext mit anschliessender Diskussion usw. Zu nennen sind hier insbesondere von evangelischer Seite: Prof. Dr. Dress (Lutheraner) und Pfarrer Lindenborn (reformiert); von katholischer Seite: Lic. Dr. Stasiewski und Pfarrer Roschkowski.

In München hat sich ein Kreis aus fast allen Konfessionen unter dem Namen «Kreuzbruderschaft» gebildet. Die Mitglieder glauben, dass es leichter und erfolgreicher sei, wenn einzelne einfache Christgläubige der verschiedenen Bekenntnisse zueinander streben, als wenn Kirchenhäupter oder nur Theologen zusammenkommen. Sie pflegen vor allem freie Aussprache, dann gemeinsame Gebetsstunden und gottesdienstliche Veranstaltungen. So soll sich bei jedem Bruder, obschon er durchaus Mitglied seines Bekenntnisses bleibt, Blick und Sinn weiten und der tiefe gemeinsame Grund des Christentums immer voller und stärker zum Bewusstsein kommen. Die erste öffentliche Kundgebung fand am 9. Oktober im schönen Kirchensaal der Methodisten statt, deren Seelsorger das Eingangsgebet sprach. Darauf zeigte der altkatholische Dekan Demmel auf, wie die Bekenntnisse heute bereit sind, frühere Fehler einzusehen. Er wies hin auf die Beiträge der altkatholischen Kirche zur Einigung in den Bonner Unionskonferenzen unter Döllinger, auf den Kongressen und bei den grossen Weltkirchentagungen sowie auf die Abendmahlsgemeinschaft mit den bischöflichen Kirchen englischer Zunge. Anschliessend sprach der Kapuziner P. Dr. Zacharias O. Min. Cap. über die religiöse Notwendig-

keit der Einheit der Kirche Christi: Nur in der Einheit ist das ganze Christentum zu finden und erwächst der starke brüderliche Zusammenschluss, der allein Kirche und Menschheit vorwärtsführt. Der geistliche Betreuer des «Blauen Kreuzes» hob als erstrebenswertes Ziel die «Vereinten Christlichen Konfessionen» hervor als rein religiöse, völlig unpolitische Wirklichkeit der Kirche Christi. Ein Professor der Internationalen UNRRA-Universität erklärte, diese Hochschule möchte auch nach dem Erlöschen der UNRRA als internationale Universität weiterbestehen und sich eine interkonfessionelle theologische Fakultät angliedern. Das Schlussgebet sprach ein evangelisch-lutherischer Ortspfarrer, während eine sehr zahlreiche Zuhörerschaft die Feier durch die Lieder «Ich bete an die Macht der Liebe» und «Grosser Gott, wir loben Dich» eindrucksvoll umrahmte [1]).

Im selben Kreis München sprach der evangelische Pfarrer Rehbach in zwei Vorträgen über das Thema «Evangelische und katholische Frömmigkeitshaltung» und die Frage «Gibt es zwischen beiden eine Verständigung?» «Der Überblick» (Nr. 2, S. 12 und 13) berichtet darüber, dass der Redner betonte, es handle sich ja da nicht um einander ausschliessende Gegensätze, sondern um Ausprägungen christlicher Frömmigkeit, die durch Ergänzung von einer anderen Seite her nur befruchtet werden könnten. Zwei Gedankenkomplexe müssten allerdings von beiden Konfessionen mit grösstem Ernst von neuem durchdacht und überprüft werden. Die nichtrömische Christenheit müsste mit allem Ernst die Frage neu prüfen: «Ist es richtig zu sagen, dass die Gestalt der Kirche nicht zu ihrem Wesen gehört, oder ist das ein Irrtum? Kann die Gestalt, die die römische Kirche im Lauf ihrer Entwicklung angenommen hat, als die gottgewollte und legitime Gestalt der Kirche auch von der übrigen Christenheit anerkannt werden oder ist sie eine Fehlentwicklung? Lässt sich ein kirchenrechtlich festgelegter, auf alle Teile der Christenheit sich erstreckender Jurisdiktionsprimat eines Einzelnen mit dem Geist des Neuen Testaments vereinbaren oder nicht? Könnte nicht auch ein blosser Primat der Liebe und der geistigen Führung ein Symbol und eine Bürgschaft sein für die Einheit der Kirche?» Die katholischen Christen aber müssten sich die Frage vorlegen: «Ist die Botschaft Luthers, dass die Gemeinschaft zwischen Mensch und Gott eine reine Lebensgemeinschaft ist und in keiner Form eine Rechtsgemeinschaft, die auf Leistung und Gegenleistung beruht, dass also die Liebe Gottes zu uns Menschen völlig unmotiviert ist und nur als Geschenk hingenommen werden kann — ist diese Botschaft das Evangelium oder ist sie es nicht? Kann neben dieser Botschaft noch irgendwelcher Moralismus sich halten oder ist sie des Gesetzes Ende?» Die beiden Vorträge wurden von der grossen Zuhörerschaft mit regem Interesse aufgenommen und fanden ihren Ausklang in einem Schlusswort, in dem P. Max Pribilla S. J. seine Freude

---

[1]) Altkatholischer Gemeindebote, Nr. 10 1947, Singen (Hohentwiel).

aussprach über die eine Lebensarbeit voraussetzende Sachkenntnis, mit der hier ein evangelischer Christ katholisches Denken und Fühlen dargelegt habe.

Die Landesleitungen der Pfalz für die evangelische und die katholische Jugend erklärten anlässlich einer gemeinsamen Tagung nach dem «Überblick», Nr. 32/1947, S. 16 u. a.: «Wir sind davon überzeugt, dass nur durch echtes, gelebtes Christentum der Tat unserem Volk geholfen werden kann. Wir tragen eine heilige Verantwortung dafür, die zu uns gehörende Jugend zu ganzen Christen zu erziehen. Ihr Gewissen soll geweckt und gestärkt werden zum entschiedenen Einsatz für Recht und Gerechtigkeit; in Wahrhaftigkeit, Sauberkeit, Einfachheit, Kameradschaft, Hilfsbereitschaft und Ehrfurcht soll sie unserem Volk und seiner ganzen Jugend dienen. In dem Kampf um die innere Gesundung unseres deutschen Volkes und um die Durchführung sozialer Gerechtigkeit sollen evangelische und katholische Jugend auf dem Boden des gemeinsamen Christentums Seite an Seite stehen, soll sich die Führerschaft an den einzelnen Orten öfters zusammenfinden, um gemeinsam zu planen und zu arbeiten.»

Bemerkenswert ist die UNA-SANCTA-Tagung für Württemberg, die im Frühjahr 1947 im Benediktinerkloster Nehresberg durchgeführt wurde, auf der die apostolische Sukzession und der Primat behandelt wurden. In Stuttgart sprach auf Einladung von Pastor Daur Prof. Adam aus Tübingen Ende April in der Markuskirche vor etwa 3000 Personen über die Kirchenspaltung und ihre Überwindung, die Wurzeln der Reformation, Luthers Weg, Möglichkeit einer Wiedervereinigung. Der erste Schritt sei heute, so führte der Redner aus, Protestanten müssen zurück auf Luther, den reinen Luther, und viele Urteile des heutigen Protestantismus über den Katholizismus fallen dahin. Unionsbestrebungen würden alle nichts taugen. Es gebe nur Rückkehr. Bei Gesamtübertritten wäre Aussicht auf Roms Entgegenkommen. Verheiratete Pfarrer könnten in Ehe bleiben, oder es wäre die Einrichtung eines Diakonates mit Predigt und mit allem, was dem protestantischen Pfarrer jetzt in der evangelischen Kirche obliegt, möglich. In Sprache, Liedergut und Schriftübertragung (Anlehnung an Luthers schöne Schriftübersetzung) wäre ein Entgegenkommen leicht. Aber statt solche Gesamtübertritte, die heute noch nicht zu erwarten seien, nur «Schläge von aussen» könnten altes Gehäuse zertrümmern, seien Einzelkonversionen das beste. Am weitesten geht eine Schrift von Pfarrer Baumann (Möttlingen) über den Primat. Ein Gutachten von drei Professoren der Tübinger Fakultät (Thielecke, Köberle, Heim) gab das Urteil ab, die Broschüre verlasse die Bekenntnisschriften, und der Pfarrer stelle sich damit ausserhalb der protestantischen Kirche. Aber ein Gegengutachten des Rechtsberaters von Bischof Wurm führt den Nachweis, dass die Primatsfrage nicht zu den Bekenntnisartikeln gehöre. Man stütze sich lediglich auf eine pseudo-melanchthonische Schrift. Ausserdem habe Pfarrer Bau-

mann sich einzig auf die Schrift gestützt, die ja als oberstes Prinzip des protestantischen Glaubens und Bekenntnisses gelte [1]).

Prof. Adam sprach auch in Karlsruhe an drei Abenden über die Wiedervereinigung im Glauben. Er schilderte zunächst die kirchlichen Verhältnisse in den Jahrzehnten vor der Reformation, gab dann einen Überblick über das Wesen und Werden der Persönlichkeit Luthers, um hierauf die Probleme und Möglichkeiten einer inneren Begegnung und etwaigen späteren organisatorischen Wiedervereinigung der christlichen Bekenntnisse in katholischer Schau zu erörtern. Die Vorträge werden im Patmosverlag in Buchform herausgegeben [2])

Ortsgruppen der UNA-SANCTA-Bewegung haben sich in Aachen, Berlin, Bonn, Boppard, Dresden, Düsseldorf, Erfurt, Essen, Frankfurt, Giessen, Hamburg, Heidelberg, Jena, Kassel, Koblenz, Köln, Krefeld, Kreuznach, Leipzig, Limburg, Marburg, München, Nürnberg, Paderborn, Passau, Schlüchtern, Saarbrücken, Stuttgart, Tübingen, Wiesbaden u. a. gebildet. Eine umfangreiche Zeitschriftenliteratur steht der Bewegung zur Verfügung wie «Die Besinnung», «Die Seele», «Frankfurter Hefte». Eine Schriftenreihe «Das christliche Deutschland, Dokumente und Zeugnisse» wird von der Arbeitsgemeinschaft «katholisch-evangelischer Christen» (Herder-Freiburg) herausgegeben [3]).

Gegen warnende Stimmen vor katholisierenden Tendenzen nimmt der evangelische Bischof Dr. Stählin Stellung. Er schreibt u. a.[4]), der heutige Protestantismus ohne verbindliche Lehre und Lehrautorität mit der alleinigen Autorität des einzelnen Gewissens komme nicht von der Reformation, sondern von der Aufklärung her. Dieser Protestantismus kämpfe mit der Aufklärung gegen das letzte Erbe der Reformation. Auf dem Gebiete des Gottesdienstes beschimpfe man alles, was man nicht mehr kennt, einfach als «katholisch». «Wir geraten», sagt Bischof Stählin, «in den seltsamen Zustand, dass man in der lutherischen Kirche Dinge nicht mehr vollziehen, ja kaum mehr an sie erinnern darf, die für Luther und seine Zeit selbstverständlich gewesen sind» (z. B. Gebet am Morgen und Abend; Kreuzzeichen, zu dem Luther im Kleinen Katechismus Anweisung gibt; Einzelbeicht, von der Luther mit grösstem Dank gesagt hat, er wäre längst dem Teufel verfallen, wenn er die Beicht nicht gehabt hätte). «Wir wollen doch nicht der römisch-katholischen Kirche die unverdiente Ehre erweisen, alles das katholisch zu nennen, was zu den selbstverständlichsten Lebensnotwendigkeiten der christlichen Kirche gehört.»

---

[1]) «Orientierung», Katholische Blätter für weltanschauliche Information, Zürich Nr. 14/15, S. 137.

[2]) Augsburger Kath. Kirchenzeitung Nr. 43, 26. Oktober 1947.

[3]) Vgl. Ranft F., «Zur Begegnung von Katholiken und Protestanten». Fulda 1947, Seiten 6 und 7.

[4]) Versorgungsblatt für die evangelisch-lutherische Kirche in Oldenburg, Nr. 4 1946. Der Aufsatz ist unterdessen im Schwabenverlag Stuttgart erschienen.

In der Nürnberger Katholischen Kulturgemeinde sprach Anfang Mai an zwei Abenden der römisch-katholische Theologieprofessor Dr. Lortz (Münster) über «Das religiöse Anliegen der Reformation und sein Verhältnis zur Katholischen Kirche». «In der UNA SANCTA», so führte Prof. Lortz aus, wissen wir, dass wir nichts vermögen im Umändern, sondern nur dadurch, dass wir immer mehr religiös und kirchlich werden, und wenn die Katholiken wirklich katholisch und die Protestanten wirklich evangelisch sind, finden sie sich um so eher zusammen in Christus.» Die katholische Kirche hätte ihren Auftrag nicht erfüllt, sonst hätte es keine Reformation gegeben. Aber auch für den Protestantismus sei das gültig, weil er keine Einheit zustande brachte, sondern viele Kirchen, Organisationen und Gemeinschaften hervorgehen liess. Vielleicht wäre es doch noch möglich, in der Krise des Abendlandes das heutige Leben umzukrempeln und die Reformation zu vollenden. Die Konfessionen ständen sich jedenfalls näher, als man gewöhnlich meine. Pflästerchen allerdings seien nichts nütze, auch nicht eine oberflächliche Verschmelzung oder eine Vermengung. Wir müssten vielmehr ernste Christen sein gegenüber der Entchristlichung unserer Zeit [1]).»

In München bildete sich das «Institut für Reformationsforschung» unter Leitung von P. Hugo Lang O. S. B. Es «will die Konfessionen zu gemeinsamer wissenschaftlicher Arbeit über Fragen der Reformationszeit zusammenführen und einer echten Verständigung die Wege bereiten» [2]). Und in Berlin beschlossen Vertreter religiöser Korporationen am 14. April 1947 eine Arbeitsgemeinschaft unter dem Vorsitz von Bischof Dr. Dibelius mit sieben Gruppen. Je eine Gruppe bilden die Evangelische Kirche und die römisch-katholische Kirche, ferner die jüdischen und sonstigen nichtchristlichen monotheistischen Religionsgesellschaften, die Vereinigung evangelischer Freikirchen, die lutherischen Freikirchen, die romfreien katholischen Kirchen (altkatholische Kirche) und die weiteren religiösen Gesellschaften und Organisationen. Jede dieser Gruppen wird ein Mitglied des Rats bestellen, der die Arbeitsgemeinschaft leiten wird. In einer Delegiertenversammlung wird jede einzelne Religionsgesellschaft durch ihre Vertreter zu Worte kommen. Die Kirchen und Religionsgesellschaften haben sich, wie die Satzung besagt, von dem Willen leiten zu lassen, «in gegenseitiger Achtung ihrer Eigenständigkeit für die Werte und die Freiheit religiösen Wirkens gemeinsam einzutreten». Es ist der erste Zusammenschluss dieser Art in Deutschland [2]).

Es fehlt nicht an kritischen Stimmen gegenüber der UNA-SANCTA-Bewegung. Eine solche aus der Schweiz sei erwähnt.

---

[1]) Ök. P. D. Genf Nr. 24, 20. Juni 1947.
[2]) Ök. P. D. Nr. 20, 23. Mai 1947.

Eine schweizerische Mitbegründerin der UNA SANCTA — sie wurde 1928 ins Leben gerufen — schreibt: «Während unserer räumlichen Entfernung zeigte sich denn immer mehr auch zwischen uns beiden jene bekannte Differenz zwischen der mehr politischen schweizerischen Religiosität und der ganz unpolitischen deutschen Religiosität. In den religiösen Fragen sowie in der ökumenischen Arbeit stimmten wir völlig überein. (Es muss dies gesagt werden, entgegen der gegenteiligen Darstellung der schweizerischen Bischofskonferenz. Die Veröffentlichung der später kirchlich verbotenen und unterdrückten ‚Stephanos-Schrift' über die christliche Einheit ging sogar auf eine Anregung Dr. Metzgers selbst zurück!) Die schweizerische UNA SANCTA war eine selbständige Schwesterbewegung derjenigen, die Dr. Metzger in Deutschland gegründet. Während wir in der Schweiz aber von Anfang an der Überzeugung waren, dass es keine wahre ökumenische Einigungsarbeit geben könne unter feiger Umgehung eines märtyrermutigen Kampfes gegen die Dämonie des Nationalismus und des Krieges, wollte Dr. Metzger, obwohl früher ein glühender Pazifist und Kriegsdienstgegner, aus Taktik auf einmal nichts mehr wissen von einem Kampf gegen den Krieg, den Nationalismus und Faschismus, um desto ungestörter sein religiöses und ökumenisches Werklein betreiben zu können.

In welcher Selbsttäuschung waren also nicht jene religiösen Kreise in Deutschland befangen, die zur Zeit des Hitler-Regimes glaubten, die Theologie zu erneuern oder die kirchliche Einheit und die ökumenische Verständigung betreiben zu können, während sie ängstlich und vorsichtig jedes mutige christliche Wort gegen das politische Heidentum mieden und jeder Gelegenheit zu wahrhaft christlichem Bekennertum und Märtyrertum aus dem Wege gingen! Denn sie gingen gerade damit Christus selbst aus dem Wege, der dort auf sie wartete, um ihnen die ersehnte Einigung zu schenken: nämlich in den Katakomben und in der Arena der gemeinsamen Militia Christi [1]).»

Dasselbe Blatt hat auch Bedenken gegen den neuen Leiter Dr. Laros [2]). Es schreibt: «Es kann auch gar keine Rede davon sein, dass (trotz dem kirchenrechtlichen Genie und der diplomatischen Kunst des Dr. Laros) bei den Bischöfen die UNA SANCTA gerne gesehen wird. Sie warten reserviert ab, wie die Dinge sich weiter entwickeln (sie sind wohl nur dabei, um sich keine Chance entgehen zu lassen). Aber ihre Sympathie ist nicht auf der Seite der UNA SANCTA, kennen sie doch nur eine Art Einigung, und das ist die bedingungslose Rückkehr und Unterwerfung unter Rom. Denn was sie sonst tun und treiben in Rom, liegt ganz weit abseits von der UNA SANCTA...»

---

[1]) «Dein Reich komme!» Monatsschrift Zürich Nr. 3, März 1947.

[2]) A. a. O., Nr. 5, Mai 1947.

«Der Auftrieb, den die UNA SANCTA in Deutschland zur Zeit verzeichnet, ist wohl einem allgemeinen geistigen Erwachen in Deutschland zu verdanken, aber sie ist noch nicht ohne weiteres ein Beweis für ihre eigene Kraft; sie profitiert da vielmehr etwas von der momentanen Situation und der gegenwärtigen Hochkonjunktur, die nicht nur die Kirchen, sondern auch die Kinos und Theater verzeichnen. Von dieser Frequenz der Klubs, Universitäten und Gottesdienstlokale lässt sich schon deswegen nicht ohne weiteres auf ein tieferes Erwachen und einen rechten Aufstieg im religiösen Leben schliessen, weil alle Vergnügungslokale diese Frequenz auch aufweisen. Es ist psychologisch verständlich, dass in einer Zeit wirtschaftlicher Notlage und politischer Verdemütigung der Mensch jenes Ventil benützt, das ihm Ersatz, Ablenkung und Trost verspricht, jene ‚Flucht in die Geistigen Bezirke', die der Deutsche unter der Diktatur — nur damals aus anderen Gründen — praktiziert hatte. ‚Reich Gottes beinhaltet alle geistigen Güter im Gegensatz zu den materiellen, die nur Ursache zu Streit und Unfriede geben', so definierte ein deutscher katholischer Theologieprofessor zu Beginn der Hitlerzeit, um seinen eigenen feigen Rückzug ins Geistige, d. h. den Rückzug in die bequeme, unverbindliche und unpolitische intellektuelle Sphäre zu legitimieren, einen Rückzug, der den Deutschen von Luther bis Adam immer leicht geworden ist.»

Unter der Aegide der UNA SANCTA steht in der Schweiz die «Christliche Nothilfe», die sich besonders durch Vermittlung von Lebensmittelpaketen in die kriegsgeschädigten Länder auszeichnet. Nach der Schweizerischen Kirchenzeitung hat in einer Kundgebung die Konferenz der schweizerischen Bischöfe vom 7./8. Juli 1947 erklärt: «Um Missverständnisse zu klären, distanziert sie (die Konferenz) sich von der sogenannten ‚Christlichen Nothilfe'.»

Fügen wir noch ein Urteil aus schweizerischen reformierten Kreisen an [1]). Am Schluss einer Besprechung der «Geschichte der katholischen Kirche in der Schweiz» von Th. Schwegler O. S. B. heisst es: Aus dem Buch sei allerlei zu lernen, zumal auch das, «dass es für uns Häretiker niemals eine andere Einigung mit der römisch-katholischen Kirche gibt ausser auf der Grundlage der restlosen Unterwerfung».

**Die Internationale Vereinigung «Unitas».** In Italien hatte sich im Jahre 1945 eine «Internationale Vereinigung Unitas» gebildet, die für die Herbeiführung der Glaubenseinheit unter den Völkern wirken soll. Als wesentliche Neuerung wurde angegeben, dass in den Landesgruppen auch Nichtkatholiken zugelassen würden. Es wurde sogar in Aussicht gestellt, dass die Landesgruppen nur zu zwei Dritteln aus Römisch-Katholiken bestehen sollen, während der Rest Angehörige anderer Konfessionen aufweisen müsse [2]). Gegen dieses Zusammenarbeiten erhob sich sofort Wider-

[1]) Kirchenblatt für die reformierte Schweiz, vom 2. Februar 1946.
[2]) Ök. P. D. Nr. 40, November 1945.

spruch. Prof. Tartaglia schrieb unter der Aufschrift «Dieser Katholizismus ist falsch» im «Contemporaneo» eine Erklärung. Unterdessen gibt die Vereinigung seit dem März 1946 in Rom eine Zeitschrift heraus: «Unitas» Rivista Internazionale Trimestrale. Im ersten Heft sind die Statuten der Organisation abgedruckt [1]). Als Zweck der «Unitas» wird im Artikel 1 angegeben: Sie «will mithelfen, über alle nationalen und sozialen Gegensätze hinweg die geistliche Einheit der Völker zu verbreiten und die Erbschaft der christlichen Kultur zu beschützen». Sie verfolgt ihre Ziele nach Art. 2: *a)* indem sie die gegenseitige Bekanntschaft und das beidseitige Verständnis herstellt mittelst Begegnungen, Zusammenkünften, Kongressen und Initiativen der sittlichen und materiellen Unterstützung von Katholiken einerseits und all denen anderseits, die im Morgen- und im Abendlande unsern Herrn Jesus Christus als ihren Meister anerkennen; *b)* indem sie das Interesse, den Anschluss und die Mitarbeit der breitesten Volkskreise erweckt mittelst kulturellen Initiativen, Broschüren, Monographien und Zusammenkünften zum Meinungsaustausch. Art. 3 bestimmt über die Mitgliedschaft, dass die Katholiken als Mitglieder und die Nichtkatholiken als Freunde aufgenommen werden. Die Organe der «Unitas» sind das Internationale Zentralkomitee, die nationalen leitenden Ausschüsse, die internationale Generalversammlung und die nationalen Versammlungen. Das Zentralkomitee besteht aus 9 Mitgliedern, die Sektionsausschüsse werden in den Diözesen von den Mitgliedern aus ihrer Mitte gewählt und vom zuständigen Bischof bestätigt. Von den «Freunden» als den Nichtkatholiken ist nirgends die Rede. Sie sind von der Organisation rechtlich ausgeschlossen. Die Opposition gegen die zuerst veröffentlichten Richtlinien der «Unitas» hat recht bekommen. Der Präsident der «Unitas», der Präfekt der Gregoriana, F. Carlo Boyer S.J., schreibt im Eröffnungswort der Zeitschrift «Unitas» unter dem Titel «De l'entente à l'unité»: Die «Unitas» aller arbeitet, «um das Wort Christi zu verwirklichen: Alle seien eins». Ausgehend von der Feststellung, dass die römische Kirche die einzig wahre Kirche Christi sei, kommt er zum Schluss, dass eine wahre Vereinigung aller Christen nur im Schosse der römisch-katholischen Kirche möglich ist, da nur sie der römischen Kirche erlauben würde, mitzumachen. Jede andere Einigung auf ökumenischer Basis wäre nicht nur nicht fruchtbringend, nein, sie wäre sogar äusserst schädlich, weil sie den Riss noch tiefer erscheinen lassen würde. So wünscht der Präfekt, dass sich die protestantischen Versuche in Athen oder Moskau an starken dogmatischen Widerständen leerlaufen würden. Dagegen zeigt er sowohl dem Osten wie auch dem Westen die Anpassungsfähigkeit der römischen Kirche auf, die, wo es sich nicht um dogmatische Sätze handelt, von einem unerhörten

---

[1]) Ök. P. D. Nr. 10, März 1946.

Die Übersetzung verdanken wir Pfarrer Bellib in St. Immer, ebenso die Inhaltsangabe des ersten Heftes.

Entgegenkommen ist. Beispiel: Sprache, Kultus, Ehestand der unierten Priesterschaft. Das Entgegenkommen der römischen Kirche in der Frage der Union wird denn auch im ersten Heft der «Unitas» entsprechend ausgewalzt. Wenn heute die Sehnsucht nach einer Vereinigung aller Menschen in aller Herzen ist, dann ist das für die Kirche ein Hoffnungszeichen, dass sie auf dem Wege zum Erfolg ist. Natürlich wird diese Einigung nicht von einer Stunde zur andern eintreten; viele Aussenstehende werden sogar einer Aufforderung, in der römischen Kirche die Einigung zu vollziehen, ein Nein-Niemals entgegensetzen. Das aber soll den ernsten Katholiken nicht abschrecken. Ist es möglich, auf ökumenischer Basis ohne römische Katholiken eine Einigung zu erzielen, dann ist auch eine solche in der römischen Kirche möglich. Den Weg dazu soll die «Unitas» bereiten.

In einem Artikel betont Piero Chiminelli die katholischen Ursprünge Nordamerikas und weist Wege zur Gewinnung der Einheit des Glaubens in der Neuen Welt auf. Der Jesuit Herman zeigt uns das Entgegenkommen der Kirche im Falle der orientalischen Kirchen der Union, ein Artikel von Jugie über die Ehescheidung vor dem Nicenum will in der römischen Haltung das einzige Heilmittel gegen die Sittenverwilderung der heutigen Zeit sehen. Jacques Maritain gibt einen Auszug aus einem Vortrag über Persönlichkeit und Gesellschaft, während Spallanzani, der Direktor der Orientalischen Zeitschrift L'Oriente Cristiano, von der Einigung der getrennten Ostkirche spricht. — Die Zeitschrift — so schreibt unser Gewährsmann — ist sehr geschickt aufgezogen und gibt im ersten Augenblick den Eindruck, wie wenn sich die neue Bewegung wirklich um die ökumenische Bewegung ernsthaft bemühte. Ganz bestimmt ist sie aus einem Verlangen römischer Kreise entstanden, nicht mehr länger abseits jener nicht totzuschweigenden Bemühungen der nichtrömischen Kirchen um eine Einigung in Christo stehen zu wollen und zu können. Leider ist diesem Verlangen auf eine sehr einseitige Art entsprochen worden. Man kann sich dem Eindruck nicht verschliessen, dass die Bewegung aus der Furcht, durch eine Einigung der im ökumenischen Kirchenverband zusammengeschlossenen Christen mit den Ostkirchen an Boden zu verlieren, herausgewachsen ist. Deshalb auch das mit Beschwörungen gemischte Liebeswerben um den Osten. Es ist eine für eine Kirche gefährliche Haltung, über dogmatische Schwierigkeiten scheinbar hinwegzusehen und den Menschen durch Hervorheben gleicher, aber nebensächlicher Blickpunkte zu umgarnen. Das Ganze macht eher den Eindruck einer beabsichtigten Gleichschaltung als einer ernsthaften Auseinandersetzung mit dem Bemühen des Partners um eine wahrhafte Einigung. Die Devise der «Unitas», Ut omnes sint unum in Christo, wird auch unsere, aber sie führt auch dann nicht über Rom, wenn Rom in noch so vielen äussern Dingen, wie Sprache, Form des Kultus etc. nachgeben würde. Es ist zu begrüssen, wenn Rom sich dem Gespräch über Einigung der Christen öffnet, aber es

muss mit Verständnis für den Partner geschehen, sonst ist es ein Aneinandervorbeireden.

**Die Interkommunion zwischen der polnischen katholischen Nationalkirche und der protestantisch-bischöflichen Kirche in den Vereinigten Staaten.** Die polnische Nationalkirche, die ein Glied der Utrechter Union der altkatholischen Kirchen ist, hat auf ihrer Generalsynode in Scranton in den Tagen vom 15. bis zum 18. Oktober 1946 die Vereinbarung über die Interkommunion der altkatholischen Kirchen mit der Kirche von England aus dem Jahre 1931 ratifiziert. Dies erfolgte erst jetzt, weil seither keine Generalsynode einberufen werden konnte, die sowieso nur alle zehn Jahre zusammentritt. Zum Studium der theologischen, kanonischen und praktischen Folgerungen aus diesem Beschluss wurde von beiden Kirchen eine Kommission eingesetzt. Zu Mitgliedern der Kommission der bischöflichen Kirchen wurden gewählt Bischof Oldham von Albany (als Präsident), Bischof Ivins von Milwaukee, Bischof Pardue von Pittsburgh, Very Rev. Howard S. Kennedy, Rev. Frs. William H. Dunphy und Th. Andrews. Der polnischen Kommission gehörten an Bischof Francis Hodur, Bischof J. Jasinski, Bischof J. Misiaszek, Bischof L. Grochowski, Rev. Senior R. Zawistowski und Rev. Th. Zielinski. Die beiden Kommissionen standen vor einer ganz neuen Situation. Die Trennung der beiden Kirchen erfolgte nicht infolge eines Schismas, beide haben nationalen Charakter, sind aber katholisch, und beide befinden sich im selben Land und entstanden durch Einwanderung ihrer Mitglieder. Der Grund der Trennung ist die Sprache. Seit 1931 hofften beide Kirchen auf eine Stärkung der Beziehungen und der Gemeinschaft. Die beiden Kommissionen traten am 27. Juli zu einer gemeinsamen Sitzung zusammen. Man kam überein, dass beide Kirchen Verzeichnisse der Geistlichen und Gemeinden auswechseln, einander gegenseitig Abberufungen oder Suspensionen von Geistlichen bekanntgeben sollen. Zu den Synoden und den damit verbundenen Gottesdiensten sollen gegenseitig Einladungen erfolgen. Von Geistlichen und Laien sollen gegenseitig disziplinäre Verfügungen respektiert werden. Bei gemischten Ehen sollen die Vorschriften gegenseitig beobachtet werden. Übertritte sollen nur in ausserordentlichen Fällen erfolgen, solche von Geistlichen nur in Übereinstimmung mit den Bischöfen. Die Verwandtschaft äussere sich in der Gemeinschaft der Sakramente der zwei autonomen Kirchen, jede achte die Unabhängigkeit und die Jurisdiktion der andern und meide jede Handlung, die die andere in ihrem Glauben verletzen könne. In allen zweifelhaften Fällen sollen die Geistlichen sich von ihrem Bischof beraten lassen. Ausgetauscht sollen die offiziellen Gebetbücher, die Liturgien und Ritualien, die Katechismen und die Verfassungen werden [1]).

---

[1]) The Living Church vom 10. August 1947.

Zu den in Bonn 1931 aufgestellten Grundsätzen über die Interkommunion wurde folgende Erklärung von den Vertretern beider Kirchen angenommen:

1. Interkommunion soll insbesondere mithelfen, die Sendung der christlichen katholischen Kirche zu stärken, der sowohl die Bischöfliche Kirche als auch die Polnische national-katholische Kirche als lebendige Glieder zugehören.
2. Indem wir die der Interkommunion zugrundeliegenden Prinzipien einführen, werden wir uns vom Grundsatz leiten lassen: Im Notwenigen Einheit, im Zweifel Freiheit, in allem aber Liebe.
3. Wir glauben fest, dass die Geistlichkeit beider Kirchen sich von allem Tun enthalten wird, das den Glauben an die Sendung der Polnischen national-katholischen oder der Bischöflichen Kirche hemmen oder schwächen könnte.
4. In allen fraglichen Angelegenheiten werden die Geistlichen den Rat ihrer Diözesanbischöfe einholen und bei deren Entscheidungen verharren.
5. Was diese gegenseitige engere Beziehung der Polnischen national-katholischen zur Bischöflichen Kirche anbetrifft, scheint uns ein schrittweises und langsames Vorgehen nötig zu sein. Die Geistlichkeit beider Kirchen soll sich für ein volles Verständnis der Prinzipien und Regeln der Interkommunion einsetzen und durch solches Verstehen beiden Kirchen einen positiven Gewinn und einen festen Glauben an die christliche Kirche vermitteln.
6. Die besondern Punkte, die sich mit der Auswirkung der Interkommunion befassen, sollen in gemeinsamen Versammlungen der Kommissionen beider Kirchen besprochen und geprüft werden. Wir erachten es als angezeigt, dass diese Ausschüsse halbjährliche Zusammenkünfte halten und dass zustandegekommene Entscheide offiziell in Polnisch und Englisch veröffentlicht werden.
7. Die Teilnahme von Geistlichen und Laien beider Kirchen an besondern Gottesdiensten ist wünschenswert.
8. Der Empfang der hl. Sakramente durch Gläubige der Polnischen national-katholischen Kirche in der Bischöflichen Kirche und umgekehrt ist nur in dringlichen Fällen oder bei Übereinkunft der betreffenden Bischöfe erlaubt.
9. Die Diözesanbischöfe der Polnischen national-katholischen Kirche werden für jede Diözese ein Komitee als Rat für Interkommunionsfragen bestimmen, das aus wenigstens drei Geistlichen besteht.
10. Es ist unser Wunsch, dass Soldaten unserer Kirche, die unter den Fahnen stehen, durch die Armeegeistlichen der bischöflichen Kirche geistlich betreut werden.

11. Die Polnische national-katholische Kirche wünscht, ihre jungen Geistlichen, die von den Bischöfen ausgewählt und bestimmt werden, in Zukunft zu speziellen Studien an die höheren Lehranstalten der bischöflichen Kirche zu senden, und ähnliche Möglichkeiten werden für Geistliche der Bischöflichen Kirche geschaffen.

**Einigungsbestrebungen in der protestantisch-bischöflichen Kirche der Vereinigten Staaten.** Darüber wird uns geschrieben: Die vorgeschlagene Unionsbasis mit der presbyterianischen Kirche [1]) erlitt auf der Generalkonvention der bischöflichen Kirche der USA., die vom 10. bis 17. September 1946 in Philadelphia stattfand, dasselbe Schicksal wie auf der vorhergehenden Generalkonvention des Jahre 1943 [2]). Der Bericht der Kommission erschien erst knapp zwei Monate vor der Konvention und zerfiel wieder in einen Mehrheitsbericht, dem sich zehn Mitglieder angeschlossen hatten, und in einen Minderheitsbericht, den sieben Mitglieder unterzeichnet hatten. Die Anhänger des Mehrheitsberichtes hatten sich für eine organische Einheit ausgesprochen, während von seiten der Minderheit betont wurde, die Annahme des Berichtes bedeute ein Aufgehen der anglikanischen Tradition in der presbyterianischen, der Bericht sei noch radikaler als das südindische Schema und bedeute ein Aufgeben der Bindung mit Canterbury. Nach langen, eingehenden Debatten, in denen sowohl von der Mehrheit als auch der Minderheit der Bericht nach den verschiedensten Gesichtspunkten beleuchtet wurde, wurden beide Berichte entgegengenommen und die Kommission gebeten, «eine Darlegung über Glauben und Verfassung vorzubereiten, die mit dem Lambethquadrilateral in Übereinstimmung steht», auf Grund deren eine Interkommunion und später eine organische Union mit anderen christlichen Gemeinschaften eingegangen werden kann. Die Presbyterianer werden gebeten, eine gleiche Formulierung unter Berücksichtigung des Lambethquadrilaterals zu schaffen. Die Lambethkonferenz soll gebeten werden, einen Wiedervereinigungsausschuss zu ernennen, der alle Unionsschemen begutachten soll, bei denen anglikanische Kirchen beteiligt sind.

Die Konvention der Presbyterianer, die bereits vom 23. bis 29. Mai 1946 getagt hatte und der der Bericht nicht vorlag, ermächtigte ihre Kommission, weiterzuarbeiten. Da von der bischöflichen Minderheit auch ins Feld geführt wurde, dass die Verhandlungen nur mit einem Teil der Presbyterianer vor sich gingen, ist es wissenswert, dass die Presbyterianer des Nordens mit denen des Südens in Verhandlungen zwecks Einigung stehen. Wenn diese Verhandlungen von allen Instanzen gebilligt werden, steht zu erwarten, dass die vereinigte presbyterianische Kirche im Jahre 1950 ihre erste Synode halten kann. Die Presbyterianer haben ihr Bedauern über den Beschluss der bischöflichen Generalkonvention ausgesprochen

[1]) Vgl. I. K. Z. 1943, S. 61 ff.
[2]) Vgl. I. K. Z. 1944, S. 99.

und warten nun auf weitere Schritte der Episcopal Church. Diese hat am 10. April 1947 die Kommission unter dem Vorsitz des Bischofs Strider von West Virginia neu konstituiert und den Presbyterianern den Beschluss der Generalkonvention amtlich mitgeteilt und daran die Bitte geknüpft, diesen Beschluss baldigst mit ihr zu besprechen.

**Kirchliche Union in Südindien.** Nachdem das Generalkonzil der anglikanischen Kirche von Indien, Burma und Ceylon bereits im Jahre 1945 dem Unionsschema zugestimmt hatte, stimmte ihm die «Südindische Vereinigte Kirche» (S. I. U. C.) am 28. September 1946 mit 103 gegen 10 Stimmen zu. Bei der neuerlichen Abstimmung des Generalkonzils am 22. Januar 1947 handelte es sich um die Interpretation des in Teil 1, Abteilung 16 des Schemas verankerten «Pledge» (feierliche Verpflichtung). Diese Interpretation lag dem Generalkonzil von 1945 noch nicht vor. Es handelt sich um die Frage, dass während der Übergangsperiode keiner Gemeinde ein Geistlicher oder eine Form des Gottesdienstes aufgezwungen werden soll, gegen die sie Gewissensbedenken äussert. Die Anglikaner fassten dies so auf, dass frühere anglikanische Gemeinden stets einen beschöflich geweihten Geistlichen haben sollten, während die S. I. U. C. auf dem Standpunkt steht, dass jeder Geistliche jede Gemeinde betreuen kann, ausser diese erhebe Einspruch. Dieser Standpunkt hat sich durchgesetzt und wurde auch vom Generalkonzil mit 70 gegen 35 Stimmen angenommen. Die Bischöfe stimmten mit 7 gegen 6, die Geistlichen mit 30 gegen 22, die Laien mit 33 gegen 7 Stimmen für die Annahme. Mit dieser Zustimmung der anglikanischen Generalsynode ist die Südindische Kirche Wirklichkeit geworden. Es wurde bereits beschlossen, 16 Bistümer zu bilden, die finanzielle Frage der Bischofsgehälter wurde geregelt und die Modalitäten für die Wahl der ersten Bischöfe festgesetzt. Der Eröffnungsgottesdienst der neuen Kirche soll in der letzten Septemberwoche 1947 gehalten werden.

Die in Betracht kommenden anglikanischen Bistümer scheiden aus dem Verbande der anglikanischen Kirche aus und werden mit ihr keine Abendmahlsgemeinschaft haben. Es kann nicht geleugnet werden dass das Unionsschema von Bearbeitung zu Bearbeitung verschlechtert wurde und dass sich der Standpunkt der S. I. U. C. durchgesetzt hat. Abzuwarten bleibt auch, welche Stellung die Missionsgesellschaften in England einnehmen werden. Die Church Missionary Society (C. M. S.) hat bereits beschlossen, die neue Kirche auch weiterhin zu unterstützen, findet aber bei vielen ihrer Anhänger keine Zustimmung. Die S. P. G. hat noch keinen Beschluss gefasst[1]).

---

[1]) I. K. Z. 1945, S. 82, Church Times vom 11. 10. 1946, 31. 1. 1947, 7. 2. 1947. Guardian 31. 1. 1947. Scottish Guardian vom 31. 1. 1947. Faith and Unith Nr. 1 bis 9 passim.

Nach der «Church Times» lehnt eine starke Gruppe der bisherigen anglikanischen Kirche — es sollen 20 000 Seelen sein — die Lehrsätze der Union ab und hat die Hilfe der Gesellschaft zur Verbreitung des Evangeliums in England um finanzielle Hilfe angerufen, um der heimatlichen Kirche treu bleiben zu können.

Am 27. September fand in der anglikanischen St.-Georges-Kathedrale in Madras der feierliche Eröffnungsgottesdienst der «United Church of South India» statt. Dazu waren 600 Vertreter der bisher anglikanischen, der methodistischen, der presbyterianischen und der kongregationalistischen Kirche erschienen, um das wichtige Ereignis der Union nach 28jährigen Verhandlungen zu feiern. Neun Bischöfe wurden geweiht. Der anglikanische Bischof von Travancore nahm die feierliche Handlung vor mit den Worten: «Empfanget den hl. Geist für das Bischofsamt in der Kirche Gottes, das euch hiermit durch Handauflegung anvertraut wird.» Jeder Bischof erhielt die Bibel und den Hirtenstab. Ihre Gesamtzahl beläuft sich auf vierzehn, fünf Inder, sieben gehörten früher der anglikanischen Kirche an, drei der kongregationalistischen und je zwei der presbyterianischen und der Methodisten-Kirche. Die neue Kirche zählt 1 200 000 Mitglieder [1]). — Die Kirche wird nicht in voller Gemeinschaft mit der Kirche von England stehen. Ihre anglikanischen Geistlichen und Laien können wieder ihr geistliches Amt und ihre Mitgliedschaft in der anglikanischen Kirche aufnehmen. Endgültig wird die Lambethkonferenz dazu Stellung nehmen [2]).

*A. K.*

---

[1]) Ök.P.D. Nr. 36 vom 17. Oktober 1947.
[2]) Ök.P.D. Nr. 33 vom 26. September 1947.